

vermochten?» Wenn die Gewaltlosigkeit nicht mehr und nicht weniger als die Verwirklichung der Frohen Botschaft ist, können wir auf keinen Fall die Idee akzeptieren, sie sei einer Art Klub von Auserwählten vorzubehalten. Alle sind zu ihr berufen. Fragen wir uns nicht bang, ob wir auf dem Wege nicht stolpern werden; entscheidend ist der Wille, vorwärtszuschreiten.

Wollen wir also in christlicher Liebe und im Willen, ihn zu überwinden, den Konflikt auf uns nehmen, den das gewaltlose Christentum mit sich bringt, wenn es mit der Theologie der Revolution in Kontakt kommt, so müssen wir klar erfassen, worin dieser Konflikt wurzelt. Sowohl der Theologe der Revolution als auch der Gewaltlose ist bestrebt, eine neue Gesellschaft aufzubauen, deren zusammenhaltende Kraft immer mehr die Liebe und immer weniger der Zwang sein soll. Doch während der Revolutionär zum Zwang greift, um eine zwangslose Gesellschaft zu errichten, glaubt der Gewaltlose – der im Grunde noch revolutionärer ist –, daß man heute schon damit zu beginnen hat, diese Gesellschaft von unten aufzubauen, indem man das Risiko auf sich nimmt, einseitig und ohne Gegenleistung auf die schärferen Formen von Zwang (grausame Gewalt) zu verzichten, indem man den Versuch wagt, bloß die Kraft der Liebe zu gebrauchen.

Für den Jünger der Gewaltlosigkeit führt die Verständnislosigkeit seiner Brüder oft zu Spannungen. Es ist nicht angenehm, als Prophet und

Charismatiker eingestuft zu werden; und noch viel weniger angenehm ist der Gedanke, die andern könnten einem die Absicht zuschreiben, sich in eine auserlesene Kategorie einzureihen. Auch ist es entmutigend, als eine «Engelsnatur» angesehen zu werden, als ein Wesen, das sich von den irdischen Dingen völlig gelöst hat.

Sehr oft freilich empfindet der Jünger der Gewaltlosigkeit einen Trost: den Trost nämlich, daß die revolutionären Christen selbst, die in ihrer Lehre zu ihm in Widerspruch stehen, in der Praxis als echt Gewaltlose handeln und im Kampf für die Gerechtigkeit viel mehr Fantasie und Kühnheit an den Tag legen, indem sie Kampfweisen verwenden, die weder Gandhi noch Jesus mißbilligt hätten.

¹ R. Coste, *Evangélio y política* (Madrid 1969) 194–195 (Originaltitel: *Evangile et politique* [Ed. Aubier-Montagne, Paris]).

Übersetzt von Dr. August Berz

GONZALO ARIAS

geboren 1926, Vater von 6 Kindern. 1968 gab er seine Stellung als Funktionär einer internationalen Organisation auf, um in Spanien ein Experiment gewaltloser Aktion zu verwirklichen, indem er öffentlich das Recht zu widersprechen und die Demokratisierung des öffentlichen Lebens zu fordern ausübte; in der Folge war er zu verschiedenen Malen für kürzere Zeit im Gefängnis. Er veröffentlichte u.a.: *Los encartelados. Novela-programa* (Ruedo Ibérico, Paris 1971). (Als Übersetzer und Herausgeber) *El proyecto político de la no-violencia* (Selbstverlag, 1973). *La no-violencia ¿tentación o reto?* (Selbstverlag, 1973).

Kämpferische politische Aktion und gläubige christliche Existenz

Interview mit
André und Andrée Chazalette

Bei dem hier unten folgenden Text handelt es sich um die Nachschrift eines Gesprächs mit zwei politischen Aktivisten, die sich als Christen verstehen. Es handelt sich um ein Ehepaar: die Frau ist Soziologin und auf Fragen der Städteplanung spezialisiert, der Mann ist Ingenieur und arbeitet in

einem großen Industrieunternehmen; er ist im Rahmen dieses Unternehmens an verantwortlicher Stelle in der Gewerkschaft tätig. Es ist hauptsächlich die mit dieser Aktivität verbundene Erfahrung, welche die folgenden Überlegungen zum Thema «Konflikte und christlicher Glaube» angeregt hat. Da dieser Text so getreu wie möglich ein Gespräch wiederzugeben versucht, kann man von ihm nicht einen logischen Aufbau verlangen, wie man ihn mit gutem Recht bei einem Aufsatz erwarten dürfte. Der Protokollant hat sein Möglichstes getan, um den improvisierten und spontanen Charakter der hier geäußerten Gedanken zu erhalten.

«Wir haben nicht, der eine wie der andere, ein und dieselbe Art und Weise, den Konflikt in seiner Beziehung zum christlichen Glauben ins Auge zu

fassen. Unsere Erfahrungen sind eben verschieden: die Erfahrung der Soziologin in der Städteplanung muß aufgrund der Vielfalt der Beziehungen und Erfahrungen, welche eine solche Funktion voraussetzt, zu einer relativen Wertung der Konflikte führen, was bei dem oft harten Klassenkampf in einer Fabrik so nicht möglich ist. Es muß jedenfalls zugegeben werden, daß ich mich in diesem Punkt entwickelt habe. Lange Zeit jedenfalls haben die Konflikte mich befangen gemacht: Der politische Aktivismus begünstigte nicht nur nicht die Kommunikation mit denen, die nicht meine Überzeugung teilten, er wurde auch zum Anlaß, sie zu ignorieren oder zu bekämpfen, ohne zu versuchen, sie zu verstehen. Dann – aufgrund eines Reifungsprozesses oder auch ganz einfach als Auswirkung der Berufstätigkeit als Soziologin – milderten sich die durch die unterschiedliche politische Überzeugung erzeugten Bruchlinien, die unterschiedliche Überzeugung begann weniger belastend zu werden für die Kommunikation. Die menschlichen Entscheidungen erschienen mir schließlich komplexer, als ich es mir jemals vorgestellt hätte. Auch Menschen, die vormals heftig abgelehnt worden wären wegen ihres politischen Standpunktes oder gar wegen ihrer gesellschaftlichen Funktion, erschienen mir jetzt weniger monolithisch und weniger verschieden von mir selbst. Die ideologischen Schranken nehmen weniger Raum ein, sie treten zurück hinter dem unersetzlichen Charakter der Begegnung zwischen Menschen.

Bei dieser Umgestaltung, die sich in meinen Beziehungen zu Menschen anderer politischer Standpunkte vollzogen hat, hat der Glaube eine gewisse Rolle gespielt: Er hat die Relativierung meiner eigenen Entscheidung begünstigt, indem er mir die Möglichkeit gab, den Konflikt als Konflikt anzunehmen, das heißt: den anderen gelten zu lassen, so wie er ist, und sogar, indem er mich anleitete, mir von dem anderen, dessen Standpunkt sich von dem meinen unterscheidet, Fragen stellen zu lassen. Meiner Überzeugung nach hat der Glaube mich dahin gebracht, die Konflikte anzunehmen und sie zugleich ihrer sektiererischen Tendenz zu entkleiden.

Dennoch ist eine Präzisierung zum rechten Verständnis dieser Erfahrung notwendig: Die Konflikte, von denen ich rede, haben sich zumeist innerhalb einer Basisgemeinde abgespielt, das heißt also im Rahmen weitgehender gemeinsamer Grundüberzeugungen. Wenn keinerlei gemeinsamer Standpunkt vorhanden ist, etwa im Falle eines

erklärten Konservatismus, wird der Dialog hart, weil derart entgegengesetzte Standpunkte wie Irrtümer einander gegenüberstehen.»

Der Ehemann, Gewerkschafter in der Großindustrie, bringt eine etwas andersartige Erfahrung zum Ausdruck:

«Die Konflikte liegen in verschiedenen Ebenen, sie entstehen aus Unstimmigkeiten bezüglich der Bewertung einer Situation. Diese Meinungsverschiedenheiten bilden die Ursache des Bruches. Der Bruch wiederum kann zu einer Rückfrage nach der Gültigkeit des Glaubens führen. Den Konflikt annehmen bedeutet sich der Welt auf realistische Weise zuzuwenden, und das geht nicht ohne Stöße ab, die vom lebendigen Glaubensinstinkt aufgefangen werden müssen. Es geht darum, mit Freimut und Härte die Ursachen des Zwistes aufzuspüren. Der Konflikt zwingt dazu, sich sowohl seine Notwendigkeit wie seine unvermeidliche Härte bewußt zu machen: eine Notwendigkeit stellt er dar, weil der Mensch sich entwickeln können muß; Härte aber, weil er dazu führt, daß wohlverworbener Besitz zurückgelassen werden muß. Dem Konflikt ausweichen stellt keine Möglichkeit mehr dar, sich selbst zu finden. Ein Leben in harten Konfrontationen ist einer Flucht vor der Wirklichkeit vorzuziehen. Der Glaube, der in einer sentimentalischen Haltung steckenbleibt, läuft Gefahr, vom Kontakt mit der harten Wirklichkeit über den Haufen geworfen zu werden.

Im politischen Konflikt ermöglicht das Inbezugsetzen zum Glauben, die Ebene richtig zu bestimmen, in der sich der Konflikt wirklich abspielt: Er hat seine Ursache nicht in einer moralischen Verderbtheit, sondern in bestimmten Situationen, die notwendigerweise Zusammenstöße auslösen. So sind auch im Falle des Klassenkampfes die Verhaltensweisen, die schließlich zu harten Konflikten führen, auf beiden beteiligten Seiten von der Notwendigkeit bestimmt, sie sind tatsächlich determiniert durch Gesetzmäßigkeiten, die nicht vom persönlichen Willen abhängen. Der Glaube ermöglicht es, zu unterscheiden zwischen dem zu bekämpfenden Verhalten und der Einstellung gegenüber der Person. Die Handlungen, welche Konflikte heraufbeschwören, werden gesetzt aufgrund von gebieterischen Notwendigkeiten – so zum Beispiel der Kampf um die Verminderung der Zahl der Arbeitsstunden –, und es besteht keinerlei Ungewißheit über die Notwendigkeit dieser Art von Kampf. Die Gesetze, welche ihn bestimmen, sind harte Gesetze. In der Ebene dieses Kampfes können keinerlei Zugeständnisse ge-

macht werden. Es handelt sich dabei um einen wirklichen Klassenkampf, und diejenigen, welche die Macht haben, zwingen damit letztlich auch ein bestimmtes Verhalten auf. Der Glaube ändert nichts an der Härte dieses Kampfes. Er zielt auf eine Wirklichkeit, die sich von den Menschen unterscheidet, mit denen Sie übereinstimmen oder nicht, er orientiert sich auf die Person hin.

Ich möchte also unterscheiden zwischen einem Klassenkampf, der sich auf genaue Analysen gründet, der den falschen Schein beiseite schiebt und Kompromisse verabscheut einerseits – und andererseits einer Haltung der Offenheit anderen gegenüber: der Klassenfeind erscheint dann als ein menschliches Wesen und nicht als der Teufel in Person. Der Glaube leitet dazu an, das menschliche Elend in allen seinen Dimensionen wahrzunehmen, er lehrt die Schwäche der Menschen, ihre Grenzen zu bedenken, und zwar auch mitten im Kampf. Er stellt damit aber nicht die Berechtigung des Kampfes in Frage. Er hilft nur, ihn zu relativieren, ohne dadurch auch nur im geringsten seine Notwendigkeit anzuzweifeln.

Ich muß jedoch betonen, daß diese Relativierung in der Ebene des politischen Kampfes leichter ist als in der Ebene des Klassenkampfes. Es ist die Ebene der gewerkschaftlichen Organisationen, wo der Klassenkampf am brutalsten ist, dort nimmt er Fleisch und Blut an. Die Verlagerung des Arbeitskampfes der Gewerkschaften auf die politische Ebene setzt bereits eine hierarchische Position voraus. In dem Falle, wo man lediglich der Ausbeutung bei der Arbeit unterworfen ist, ist der Zugang zur politischen Ebene oft gar nicht möglich. Darum wird die Konfrontation dort, in der Ebene des gewerkschaftlichen Kampfes, am härtesten erfahren. Der Handarbeiter hat ein anderes Verhältnis zur Arbeit als derjenige, der zur Hierarchie gehört. Die Hierarchie relativiert. Der Handarbeiter ist mehr mit ganzem Herzen bei der Sache des Klassenkampfes. Er empfindet die Ungerechtigkeit an seinem eigenen Leib, und oft verfügt er nicht über die Mittel zu ihrer Analyse. Die Kon-

flikte werden je nach den verschiedenen Rängen in der Hierarchie auf verschiedene Weise gesehen und erlebt, selbst wenn es sich effektiv dabei um dieselbe kapitalistische Ausbeutung handelt.

Diese Unterschiede im Erleben der Klassenkonflikte führen zu einer Verschleierung des grundlegenden Konfliktes, welcher Klassenkampf bedeutet, zugunsten von zweitrangigen Konflikten (zwischen Arbeitern, Angestellten und Führungskräften des Managements). Der Klassenkonflikt ist weniger schmerzhaft als die Sekundärkonflikte. Diese Sekundärkonflikte sind der Grund für die Zersplitterung in kleine Interessengruppen. Affektbestimmtes Verhalten gewinnt die Oberhand über jede Bemühung der Analyse und macht sie gar zunichte. Die Begriffe «Ungerechtigkeit» und «Demütigung» nehmen eine so beherrschende Stellung ein, daß nur noch eine einzige Lösung gesehen wird: den Gegner ins Gras beißen zu lassen.

In dieser Sicht durchleuchtet der Glaube das leidenschaftsbestimmte Verhalten in den Sekundärkonflikten, hilft zur Überwindung der Blockaden des Affektlebens, schafft günstigere Voraussetzungen für die rationale Analyse und bringt selbst in diese Analyse andere Elemente ein als diejenigen, welche an sich deren rationalen oder irrationalen Aspekt bilden.

Was ich hier gesagt habe, soll nicht verschleiern, daß der Glaube oft – selbst wenn dies in meiner Erfahrung nur selten vorgekommen ist – in einer derart ideologischen Weise dargeboten wird, daß er die Konflikte unterdrückt und die Auswertung der gesellschaftlich-politischen Wirklichkeit behindert. Der Glaube wird hier neutral. Die Ideologie der Einheit ist ein Mittel zur Bekämpfung des Klassenkampfes. Der Glaube stärkt damit konservative Stellungen, er wird zur Klassenideologie. Selbst wenn dies bis heute noch stark verbreitet ist, so ist es doch nicht meine Erfahrung vom Glauben: mich hat er befähigt, die härtesten Konflikte anzunehmen und es in ruhiger Gelassenheit zu tun.»

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht